Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1945)

Heft: 3

Artikel: Kleinorgeln in Graubünden

Autor: W.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-776872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KLEINORGELN

IN

GRAUBÜNDEN

Im Bergkirchlein von Glaris (Davos).
Dans la petite église de Glaris près de Davos.

Pulverschnee und Höhensonne hatten wir erwartet, als wir unsere Bretter in der Unterländer Stadt auf die Schultern warfen. Aber dann geisterte Fetzengewölk über den Himmel, verwob sich zu immer festerem Gespinst, und binnen kurzem schnob der Föhn durchs Tal. War es ein Wunder, daß am nächsten Morgen patschnasse Flocken an die Scheiben klatschten? Nach dem ersten polternden Aufbegehren suchten wir uns in Geduld zu fassen und überlegten, was zu tun sei. Gottlob hatten wir ein paar Tage Zeit, auf Besserung zu warten. Während wir uns langsam aus den warmen Decken schälten, war der Entschluß gefaßt: nicht Stunde um Stunde in der Wirtsstube drunten zu durchjassen, auch nicht stöhnend fällig gewordene Korrespondenzen zu erledigen, sondern das uns noch kaum bekannte Bergnest nach Raritäten zu durchstöbern, mit den Bewohnern eins zu plaudern und so die Heimat einmal von der Innenseite kennen zu lernen.
Wahrhaftig — wir hatten es nicht zu bereuen, denn was uns dieser kurze Tag alles an Unerwartetem bescherte, geht nicht in einen Kurzbericht. Doch etwas ist seit jenem Tag in uns geblieben: Wir sehen nicht mehr nur das äußere Bild der Heimat, sondern versuchen, den mannigfachen Geist an Ort und Stelle zu erkunden.
Da ist zum Beispiel jene hochgelegene Kirche zu Mathon am Schamserberg. Wir hatten eine Frühlingswoche lang im Sulzschnee am Piz Beverin geschwelgt; aber auf unserem Heimweg machten wir in dem urchigen Dorfe Rast und klinkten kurzerhand die Kirchenpforte auf. Die einzige Orgel des Tales stehe hier oben, hatte man uns gesagt. Und schon kam die lachende Überraschung. Ein kantiges Balkenwerk ist in die Mauer eingezogen und mit einem grob zugeschnittenen Pfahl unterstützt. Irgendwo aus dem Kirchengestühl klettert ein Stieglein hoch, nur mit etwelcher Vorsicht zu betreten — und der andächtigen Gemeinde zu Häupten schwebt nun das Orgelein, ein wahrer Ausbund von Fröhlichkeit. Ein Bauernmaler scheint es in der Kur gehabt zu haben: Auf den lackweißen Grund hat er schwarz-rot-grüne Wunderblumen gepinselt, mit schwungvollen Ranken dazwischen. Doch wo kein Raum blieb für solch gegenständliche Schilderei, hat der kunstfertige Mann einfach mit improvisierten Wellenschwüngen oder einem lustigen Tupf die Einförmigkeit gebannt.
Und dann die musikalische Seite: Der Sigrist hält die Türe sorglich verschlossen, besonders sommers über, weil sich scheint's die Buben aus der nachbarlichen Ferienkolonie schlechtwettertags den Spaß nicht entgehen ließen, auf der Klaviatur herumzuhämmern und die stille Beschaulichkeit des Gotteshäusleins schmählich zu mißachten. Als ob man dem Mathoner Schmuckstück, das doch volle fünf Register zählt, nicht alle Sorgfalt angedeihen lassen müßte!
Woher die Orgel eigentlich stammte, wußte niemand mehr mit Sicherheit, und auch das Gemeindearchiv schwieg sich darüber aus, bis vor zehn Jahren der Pfarrer von Zillis drunten, der alle vier Wochen einmal zu Mathon das Predigtamt versieht, durch Zufall in einem Privathaus seiner Gemeinde den Akkordvertrag vom 25. Merzen 1822 entdeckte. Darnach stand die Orgel früher « in der Kirchen von SURAUA » (Surava) und wurde von einer löblichen « Nachburschaft um den Preis von G. 200 sage Gulden zweyhundert » erstanden. Der Schreinermeister Luzi Camen aus Reams hat dann « solche auf eigene Kostung und Risco » transportiert und an Ort und Stelle aufgerichtet. Besagter Meister Camen scheint zugleich ein musikkundiger Mann gewesen zu sein. Dies zu vermuten, berechtigt der Schluß jenes Vertrages, der wörtlich lautet: « Bis dj Einrichtung der Orgel ervertiget wird gibt die Nachburschaft täglich ein Arbeiter oder Handlanger und wehrend diser Arbeit dem Meister seine täglich Speis. Auch in der Erste ist er verbunden einem Lehrnlustigen einige Tage, bis ein Anfang im Orglenschlagen gemacht bestens zu instruiren. Hernach nach der Abwesenheit des Meisters solte etwan dise Orgel in Unordnung oder veruckt werden, so ein Parmahl soll er selbsten komen und solche zurecht stellen, unterdessen wird ihme dj Speis oder seine Nahrung gegeben und dj Reis wird nur vor eine bezahlt. — Zur Bekräftigung unterschreiben sich beide Teile. In Nahmen und in Gegenwahrt der ganzen Nachbahrschaft schrieb ich:

Spätgotisches Sterngewölbe und Orgel in der Kirche von Luzein (Prättigau).
La voûte de style bas-gothique et les orgues de l'église de Luzein (Prättigau).

Luckas Prewost. Ich bekenne obiges: Lucius Camen. Ich Georg Bieller in Namen der Nachberschafft bekenne wie oben.»

Und damit wissen wir auch, warum der Name des «Herr Lucas Prewost der Zeit Landama» in der Empore verewigt ist: Er war offensichtlich der Spiritus rector des ganzen Unternehmens. Rechtfertigt es sich nicht, daß die Gemeinde Mathon als einzige Orgelbesitzerin des ganzen Tales seiner in Dankbarkeit gedenke? —

Ein ausgesprochenes Bauernörgelein höckelt auch im Chor der Kirche von Glaris im Davosertal. Wer den wuchtigen Turm von der Bahn oder Straße aus sieht, der merkt von selbst, daß die Geruhsamkeit dort drüben zu Hause ist. Die Orgel aus einer seltsam verspäteten Rokokozeit ist sich scheinbar ihrer Würde vollauf bewußt: Breit lehnt sie sich an die Rückwand, hat sich sogar eine Empore mit einem schöngedrechselten Balustergeländer zugetan und ist zwar jeglicher Schnitzerei bar, aber dafür mit schieferblauen, roten und laubgrünen Tönen überstrichen. Dann sind zwei Türchen da, die den Orgeltisch fürsorglich verschließen. Sie tragen einen zeitgemäßen Spruch: «Lobet mit Singen und Orgelton Gott den Vater und preiset den Sohn!» — Aber die Reimerei auf dem rechtsseitigen Flügel ist kläglich daneben geraten: «Singet von Herzen dem göttlichen Geist, der freüdlich den Weeg zum Vater uns zeigt!» Männiglich dürfte damals das Wunderwerk in dieser dunkeln Waldenge bestaunt haben. So trug denn der Ersteller keine Bedenken, sich zu seiner Schöpfung zu bekennen: «Georg Hammer. von Schiers — Orglen macher. 1832.» Wie paßt doch alles zusammen in diesem Bergkirchlein: die aus Ochsenlederriemen geflochtenen Glockenstränge, welche aus der Decke niederbaumeln, das Känzelchen mit seiner halsbrecherischen Wackelstiege und der Geruch aus Heu und Stall und altmodischer Zeit — fürwahr, uns mutet es viel heimeliger an als mancher imposante Unterländer Dom. —

Aber dann prägt sich da und dort in Bünden auch adlige Würde in den Kleinorgeln aus. Mag sein, daß hie und da ein Blick der Tausende, die wintersonntags die Conterser Parsennabfahrt hinunterschwingen, das ockerbraune Tuffgemäuer der Luzeiner Kirche streift. Sie steht abseits und bekommt darum selten Besuch. Jedoch wer in die dämmerige Halle tritt, der ist erstaunt: Es liegt eine wohlproportionierte Schönheit in diesem Raum. Macht es die gewölbte Holztonnendecke mit ihren zierlich bemalten Leisten? Ist das prächtige spätgotische Doppelsterngewölbe im Chor

Orgel auf köstlich mit Bauernmalereien verzierter Empore im Kirchlein von Mathon (Schamserberg).
Orgues sur la tribune ornée de charmantes peintures d'art paysan dans la petite église de Mathon (Schamserberg).

schuld daran? Oder die seltsam dunkel-blaugrün überstrichene Orgel mit ihrer goldenen Rokokoschnitzerei? Versonnen stehen wir vor dem der Kanzel gegenüberliegenden Sondersitz mit den tief in die Vorderwand geschnittenen Greifen. Und dann sind da in das Gesangbuchbrett Initialen eingekerbt neben der Jahrzahl 1694: FSVB, JSVB, ASVB. Plötzlich kommt uns eine Erinnerung: Luzein ist die Heimatgemeinde des uralten Landadelgeschlechts Sprecher von Bernegg, das unserem Land den Generalstabschef des ersten Weltkriegs gab. Und während wir ein Weilchen später im Turm neben den drei Glocken stehen und, mühsam zwar, die Jahreszahl m ccccc iiiii (1505) entziffern, drängt sich uns zwingend die Erkenntnis auf, daß selbst ein abseitiges Landkirchlein die Tradition von Jahrhunderten wahren kann.

Aber Luzein ist wohlbekannt als habliche Gemeinde. Ist auch in einem stillgebliebenen Dörflein wirkliche Kunst zu erhoffen? Wer durch das Oberhalbstein gegen Bivio fährt, der sieht von Roffna wenig. Einige Häuser stehen an der Straße, nichtssagende Schablonenbauten. Das alte Dorf ist seitwärts an den Hang geschoben. Es hat seine Bedeutung verloren, seit die Paßstraße durch die Schlucht führt. In früheren Jahrhunderten, von 1387 an, geleitete sie durch den wilden Wald über dem Errbach und direkt an der Kirche der Heiligen St. Anton und St. Leonhard vorbei. Ja, dieses Gotteshaus birgt ein besonderes Kleinod: Auf einer reichgeschnitzten Empore eine Kleinorgel, in der sich aller Fleiß und alle Kunstfertigkeit eines wirklichen Meisters paaren. Trotz der fraulichen Zierlichkeit des Rankenwerks ist ein reifer Schwung in den Formen. Und trotz des Reichtums wirkt nichts überladen, nichts aufdringlich oder pompös. Es ist ein edles Ebenmaß in dieser Komposition. — Seltsamerweise kann im Dorf niemand über die Herkunft etwas sagen. Erst hinterher haben wir erfahren, daß vor sechzig Jahren Empore und Orgel aus der Klosterkirche von Münster, der östlichsten Gemeinde unseres Landes, nach Roffna kamen. Die Orgel muß aus dem späten 17. Jahrhundert stammen: Das Wappen in der Bekrönung ist das der Äbtissin Dorothea von Albertis (1666—1686). Und auch das schwergefaßte Wappen im Mittelfeld der Empore ist bekannt: Die Münstertaler Äbtissin Augustina Troyer (1733—1747) trug es im Schild.

Ob solche Dinge nur den Kunsthistoriker interessieren? Ob sie nicht auch zum vielgestaltigen Bild unserer Heimat gehören? W. Z.

Barocke Orgel in der Kirche von Roffna (Oberhalbstein).
Orgues baroques de l'église de Roffna (Oberhalbstein).

Phot.: Schweiz. Landesmuseum, Winizki, Zeller.